

sondern ganz allgemein die vergleichende Landesgeschichte bereichert. Sie ist zugleich ein grundlegender und gewichtiger Diskussionsbeitrag hinsichtlich des Verständnisses spätmittelalterlicher Politik- und Verfassungsgeschichte und der Erklärung herrschaftspolitischen Handelns.

Leipzig

Alexander Sembdner

DÖRTHE BUCHHESTER, Die Familie der Fürstin. Die herzoglichen Häuser der Pommern und Sachsen im 16. Jahrhundert: Erziehung, Bücher, Briefe (Medieval to Early Modern Culture. Kultureller Wandel vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit, Bd. 15), Peter Lang Edition, Frankfurt/Main 2015. – 341 S., 8 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-6316-6083-9, Preis: 64,95 €).

Die vorliegende Publikation betrachtet die Beziehungen zwischen dem Kurfürstentum Sachsen und dem Herzogtum Pommern im Reformationszeitalter. Im Zentrum der Arbeit steht mit Maria von Sachsen (1515–1583) eine ernestinische Fürstin, die in der Forschung bisher wenig Beachtung erfahren hat. Die Tochter des Kurfürsten Johann (des Beständigen) (1468–1532) heiratete 1536 Herzog Philipp I. von Pommern-Wolgast (1515–1560), wodurch eine vor allem für Pommern wichtige dynastische Verbindung geknüpft wurde. Diese Ehe beförderte den Anschluss des Herzogtums an die evangelischen Reichsstände und noch im selben Jahr trat Pommern dem Schmalkaldischen Bund bei. Zumindest ein indirektes Resultat der Ehe Philipps und Marias ist der berühmte Croÿ-Teppich, der 1556 fertiggestellt wurde und als Eigentum der Universität Greifswald heute im Pommerschen Landesmuseum aufbewahrt wird. Einerseits ist der fast sieben Meter lange und mehr als vier Meter breite Gobelin ein reformatorisches Bekenntnisbild (neben den Fürstinnen und Fürsten finden sich auch Martin Luther und Johannes Bugenhagen, die beide wesentlich an der Eheanbahnung beteiligt waren), andererseits zeigt er mit den drei dargestellten Generationen der in der Hochzeit verbundenen Greifen und Ernestiner den engsten Familienkreis und verdeutlicht damit das Familienverständnis der Herzöge von Pommern.

Buchhester macht Maria als „wichtigste Vermittlerin zwischen den Häusern in ihrer Zeit“ aus (S. 25) und untersucht die von der Kernfamilie rezipierten und produzierten Quellen bezüglich der höfischen Ausbildung der Kinder sowie der Netzwerkpflege zwischen den Höfen. Die Arbeit entstand im Rahmen des DFG-Projektes „Kulturtransfer an deutschen Fürstenhöfen in der Umbruchzeit vom späten Mittelalter zur Frühen Neuzeit“ an der Universität Greifswald und reiht sich in die Forschungen zur Erziehung und Ausbildung an den hochadeligen Höfen des 15. und 16. Jahrhunderts (beispielsweise B. MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich, Ostfildern 2014; G. DEUTSCHLÄNDER, Dienen lernen, um zu herrschen, Berlin 2012) sowie zu Korrespondenznetzwerken von Fürstinnen (etwa R. LÜHR u. a. (Hg.), Genderspezifika in thüringischen Fürstinnenkorrespondenzen der Frühen Neuzeit, Hamburg 2018) ein.

Das Buch gliedert sich in vier Kapitel. In dem einführenden ersten Kapitel werden die Dynastien der Greifen und Ernestiner vorgestellt, der Forschungsstand zum Thema skizziert und die Quellenlage erläutert (S. 17–46). Grundlage für die vorliegende Untersuchung ist ausgehend vom Begriff der Kernfamilie (der nach Karl-Heinz Spieß die Herauslösung der Familie mit ihrem emotionalen Beziehungssystem zwischen Eltern und Kindern als Konstante aus größeren Zusammenhängen kennzeichnet) das Kommunikationsmodell nach Luhmann, mit dem Hof als Kommunikationsknotenpunkt. Neben der historiografischen Überlieferung greift die Autorin auf

Hofordnungen, Leichenpredigten und vor allem auf Briefe der untersuchten Fürstinnen und Fürsten zurück. Das vielfach ungedruckte Quellenmaterial ist geografisch weit über eine Vielzahl von Archiven verstreut (Greifswald, Stettin (poln. Szczecin), Hannover, Weimar, Dessau, Schwerin, Karlsruhe und Zerbst). In der umfassenden Aufzählung der von Buchhester berücksichtigten Institutionen wird das Sächsische Staatsarchiv vermisst, das für die Studie nicht beachtet wurde. Im Dresdner Hauptstaatsarchiv finden sich zwei Akten, welche die Untersuchung praktisch einrahmen: Es handelt sich zum einen um ein Faszikel zur Vermählung Philipps mit Maria sowie um eine Akte zum Tod der Herzogin (Sächsisches Staatsarchiv, 10024 Geheimer Rat, Loc. 10002/21 sowie ebd., Loc. 10000/14).

Das zweite Kapitel widmet sich dem ersten Themenblock der Arbeit: Erziehung, Ausbildung und Bildungsstand der untersuchten Fürstinnen und Fürsten (S. 47-215). Dabei betrachtet Buchhester sowohl die Söhne als auch die Töchter, zunächst die gemeinsame und im Anschluss die geschlechterspezifische Erziehung. Sie hebt die Rolle des Frauenzimmers als Sozialisationsinstanz hervor und gibt anhand überlieferter Ordnungen und Nachlassinventare einen Einblick in die Rahmenbedingungen des Lebens am Hof, wie den Tagesablauf oder die personelle und räumliche Ausstattung. Eine Rolle spielt auch die auswärtige Erziehung der pommerschen Fürstensöhne. Aus sächsischer Perspektive ist der Aufenthalt Georgs, eines Sohnes Herzog Bogislaws von Pommern (1454–1523), am Dresdner Hof Herzog Georgs von Sachsen (1471–1539) erwähnenswert. Über die polnischen Ehefrauen der beiden Fürsten, die als Geschwister verwandtschaftlich verbunden waren, zeigen sich die Kontaktbestrebungen zwischen Pommern und dem albertinischen Sachsen (S. 116-118).

Die höfische Erziehungspraxis schlägt sich auch in einem schriftlichen Diskurs zwischen den Fürstinnen und Fürsten über die standesgemäße Erziehung von Philipps Halbschwester Georgia (1531–1573) nieder. Insgesamt wird deutlich, dass sich unter Philipp die Planung und Organisation der Kindererziehung am pommerschen Hof unter anderem durch die Anstellung geeigneter Erzieher, die kontinuierlichen Weiterentwicklung von Erziehungskonzepten und die Beteiligung Marias an diesen immer mehr strukturiert wurde. Die Erziehung unterlag als dynamischer Prozess alters- und geschlechterspezifischen Anforderungen. Sie funktionierte anhand von Vorbildlernen, wodurch sich die Kinder Basiskompetenzen wie Lesen, Schreiben und den Katechismus aneigneten (S. 158 f.). An den Autografen der Kinder, deren Verfassen von den Eltern eingefordert wurde, ist erkennbar, dass die jungen Fürstinnen und Fürsten schon frühzeitig Lesen und Schreiben lernten. Am Beispiel der Söhne Philipps und Marias zeichnet Buchhester den Übergang von der Frauenzimmer- zur Präzeptoren-erziehung und die Vorbereitung der Fürsten auf das Universitätsstudium nach. Im Anschluss untersucht sie die Lesepraxis, -orte und am Beispiel der herzoglichen Bibliotheken den Buchbesitz der Herzogin.

Unter dem Titel „Die eigene Stimme hinaustragen“ werden im dritten Teil der Studie die Verschriftungsprozesse anhand der Korrespondenzen Georgias und Marias in den Blick genommen (S. 217-282). Insgesamt sind 106 Briefe Herzogin Marias der Forschung bisher bekannt. Circa 80 Briefe wurden bereits 1916 von MARTIN WEHRMANN erfasst, von denen heute aber nur noch etwa 40 erhalten sind. Da sich Wehrmann gegen eine Edition entschied, sind die restlichen Briefe heute verloren und können nur über seinen Aufsatz erschlossen werden (Aus dem Briefwechsel der Herzogin Maria von Pommern, in: Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde 30 (1916), S. 1-4, 25-28; sowie 31 (1917), S. 12-14). Für Georgia hat der Greifswalder Archivar DIRK SCHLEINERT 68 Briefe ausgemacht (Georgia von Pommern (1531–1573). Studien zum Leben einer Fürstin des 16. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 55 (2009),

S. 71-120), die Buchhester um weitere Einzelstücke ergänzt. Georgia schreibt als junge, unverheiratete Fürstin unter anderem nach Dessau an ihre Mutter, deren Einfluss und Rolle als wichtigste Ansprechpartnerin offenkundig wird. Maria dagegen korrespondiert als Ehefrau, Mutter, Regentin und Witwe. Sie betreibt gemeinsam mit ihrem Gemahl Netzwerkpflege, wobei die Kernfamilie das Handeln bestimmt. Die beiden Fürstinnenkorrespondenzen unterscheiden sich im supplikativen Ton der jungen Fürstin auf der einen und dem selbstbewussten Auftreten der älteren Fürstin auf der anderen Seite.

Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst (S. 283-288). Der Anhang setzt sich aus zwei Abschriften (eines Memorials zur Reise beziehungsweise zum Aufenthalt Herzog Johann Wilhelms von Sachsen (1530-1573) in Pommern 1549 sowie eines seltenen Autografen Herzog Bogislaws), zwei Stammbäumen, dem Quellen- sowie Literaturverzeichnis und einem Personenregister zusammen (S. 289-341).

Kritisch angemerkt werden muss die offenbar ausgebliebene Überarbeitung der Dissertation. So sind einige Literaturangaben in den Fußnoten fehlerhaft oder verweisen auf nicht im Literaturverzeichnis angegebene Bücher; die oben angegebene Publikation von Müsegades findet sich zwar im Verzeichnis, ist jedoch nicht in die Arbeit eingeflossen; einige Angaben führen ins Leere (beispielsweise der Verweis auf den fehlenden Bildanhang, S. 59); im Text stören Verschreibungen (beispielsweise Michael statt Mathias Beer, S. 234). Neben diesen kleineren Monita werden eine stringente Gliederung beziehungsweise ein übersichtlicherer Aufbau des Buches vermisst. Beispielsweise hätten die Einführungen zu den beiden Hauptkapiteln gebündelt an den Anfang der Arbeit gestellt werden können. Die dadurch auftretenden Redundanzen hemmen den Lesefluss. In den Fußnoten verstecken sich einige verdienstvolle Hinweise, welche die ältere Forschung widerlegen. Diese wären im Fließtext sicherlich besser aufgehoben gewesen. Buchhester klärt unter anderem praktisch nebenbei darüber auf, dass das lange Zeit für Herzogin Elisabeth von Sachsen (1502-1557) gehaltene Cranach-Porträt, welches auch das Buchcover zielt, Maria abbildet (S. 59).

Ungeachtet dessen ist die interdisziplinäre Herangehensweise mit einem germanistisch-historischen, medien- und bibliotheksgeschichtlichen Zugang zu loben. Dörthe Buchhester leistet mit ihrer Dissertation einen wichtigen Beitrag zur pommerschen (weniger zur sächsischen) Landesgeschichte und allgemein zum Themenspektrum der höfischen Erziehung und Bildung, insbesondere weil sie neben den Söhnen vor allem die Töchter in den Mittelpunkt rückt. Gleichzeitig bietet die Arbeit über das Fallbeispiel Marias von Sachsen hinaus einen hohen Erkenntnisgewinn und viele Anknüpfungspunkte für die Forschungen zu Fürstinnenkorrespondenzen.

Dresden

Jens Klingner

HARTWIN SPENKUCH, Preußen – eine besondere Geschichte. Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur 1648-1947, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2019. – 532 S., geb. (ISBN: 978-3-525-35209-0, Preis: 70,00 €).

Darstellungen zur Geschichte von Brandenburg-Preußen leiden bis heute daran, dass sie einen Sinnüberschuss produzieren und mit dem Begriff Preußen mehr verbinden als nur die Geschichte eines – zugegeben wichtigen, bisweilen dominierenden – Territoriums im Alten Reich und später in Deutschland. Die Geschichte Preußens wurde zunächst in borussischer Tradition als Mission verstanden: zur Etablierung eines durchsetzungsfähigen Machtstaates, als Geburtshelfer des deutschen Nationalstaates, zur Beanspruchung internationaler Größe und Geltung. Nach der Auflösung Preu-